

Gastuniversität: Maastricht University

Studienfach: Minor Arts & Heritage (Medienwissenschaft)

Vorbereitung (Planung, Organisation und Bewerbung bei der Gasthochschule)

Die Bewerbung für mein Auslandssemester in Maastricht verlief zunächst sehr einfach, indem ich in kurzer Korrespondenz meine ausgefüllte Bewerbung an unsere Erasmus-Koordinatorin schickte. Sie kümmerte sich um den weiteren Vorgang und lud uns Kandidaten zu einem zwei-stündigen Treffen ein, um den folgenden Prozess zu erklären. Allerdings verließ unsere Koordinatorin die Marburger Uni kurz danach und wir Erasmus-Studenten waren vorerst auf uns allein gestellt. In dieser Zeit fiel mir die Orientierung schwer und der weitere Vorgang war ziemlich unklar. Es gab keinen eindeutig zuständigen Ansprechpartner. Zu meinem Glück konnte meine Gastuniversität in Maastricht mir weiterhelfen und die restlichen Fragen klären.

Die Bewerbung verlief demnach ziemlich chaotisch, was zu einem sehr großen Teil an dem Wechsel der Erasmus-Koordination mitten im Semester lag. Eine Routine gab es nicht und viele Fragen blieben bis zu Beginn des Auslandssemesters ungeklärt. Erst kurz vor Abreise bekamen wir eine neue Koordinatorin zugewiesen, die sich in kurzer Zeit um alle Anliegen in der Gruppe kümmern musste. Dementsprechend kurzfristig und stressig verlief die letzte Phase der Planung und Organisation.

Unterkunft

Etwa drei Monate vor Beginn des Semesters im Ausland trat ich in Kontakt mit einer der vorherigen Marburger Studenten, die in Maastricht war. Sie gab mir ein paar Einblicke in ihre Erfahrungen und hilfreiche Links zu Facebook-Gruppen, die sich rund um Unterkünfte in Maastricht drehen. Ich habe einige Leute angeschrieben, ehe ich ein Zimmer in einer WG gefunden habe. Die Mitbewohner wollten mich allerdings erst persönlich kennenlernen – deshalb bin ich Anfang Mai nach Maastricht gefahren, um mir einen Eindruck von dem Haus und dessen Bewohnern zu machen. Bei der Gelegenheit habe ich mir noch 3 andere Zimmer in WGs angeschaut, die mir jedoch alle entweder zu teuer oder zu weit außerhalb der Stadt waren. Schließlich hat alles mit der ersten WG geklappt und ich konnte Ende August das Zimmer beziehen. Das Haus stand immer noch etwa 4 Kilometer außerhalb des Zentrums und der Uni, war aber mit dem Fahrrad, typisch holländisch, innerhalb von 15 Minuten zu erreichen. In dem Haus habe ich mit drei anderen deutschen Studentinnen gewohnt, die alle Psychologie studiert haben und mit denen ich mich wirklich super verstanden habe. Dass sie alle deutsche waren, war reiner Zufall, ist in Maastricht allerdings sehr häufig der Fall. Wir haben viel gemeinsam unternommen, Sport gemacht, Spiele gespielt, abends ausgegangen und stundenlang am Küchentisch gesessen und uns unterhalten. Allen, die in Zukunft auf Wohnungssuche in Maastricht sind, würde ich raten, nach einer Unterkunft entweder im oder um das Stadtzentrum zu suchen. Zum einen ist der Weg zur Uni dann kürzer, was morgens um halb neun einen großen Unterschied machen kann. Außerdem spielt sich ein Großteil des sozialen Lebens in Maastricht abends in den Bars und Clubs der Stadt ab – Spontaneität spielt dabei eine große Rolle. Die Motivation, sich später am Abend noch mit dem Fahrrad in die Stadt zu begeben sinkt mit zunehmender Stunde und abnehmender Temperatur. Gerade im Wintersemester kann es auf dem Fahrrad wirklich ungemütlich werden: Der Wind weht in Maastricht meist sehr stark und bei Eis und Schnee lässt es sich auch nur sehr schwer fahren. Das Fahrrad, das ich dort benutzt habe, durfte ich von meiner Vermieterin für den Semester-Zeitraum übernehmen. Auch das ist sehr üblich in Maastricht, wer aber keines auf diese Weise bekommt, kann schon ab etwa 30 Euro ein gebrauchtes Fahrrad erstehen. Das Angebot ist riesig und am Ende des Aufenthalts kann man es an den nächsten Studenten verkaufen. Meines ist zwar mehrmals kaputt gegangen in den 5 Monaten, aber zum Glück gibt es auch dafür schnelle und günstige Lösungen in Holland.

Insgesamt war ich mit der Wahl meines Zimmers sehr zufrieden, es gab viele gesellige Abende mit der WG und auch die Entfernung zur Uni hat sich im Laufe der Zeit als Routine erwiesen, egal bei welchem

Wetter.

Studium an der Gasthochschule

Der Studiengang an der Maastricht University hieß „Minor Arts & Heritage“ und unterschied sich komplett von dem medienwissenschaftlichen Fach in Marburg. Das Marburger Studium war in den vorherigen vier Semestern eher entspannt, die Dozenten haben immer viel Wert auf Eigeninitiative gelegt und den Studenten viel Raum dazu gelassen. In Maastricht war das Gegenteil der Fall: Das System ist sehr verschult und funktioniert nur, wenn jeder Student seinen Teil dazu beiträgt. Die Maastricht University arbeitet mit dem sogenannten „Problem Based Learning“ System. Die Studenten bekommen konkrete Werkzeuge in die Hände, um die gelernten Theorien im praktischen Kontext anzuwenden. Das klang für mich am Anfang sehr positiv, doch in der Praxis war es nicht nur extrem zeitaufwändig sondern auch schwierig zu organisieren, so ganz ohne Vorwissen. Das Semester ist in drei „Periods“ aufgeteilt, in jeder Period belegt man einen einzigen Kurs. Dieser besteht meist aus einer Vorlesung sowie zwei Tutorials in der Woche. Zunächst klingt die Stundenaufteilung mit insgesamt fünf Stunden in der Woche entspannt, doch schon nach kurzer Zeit wurde mir bewusst, dass die Stunden nur deshalb so gering gehalten werden, weil man sonst nicht genug Zeit hat, um die erforderlichen Aufgaben zu erledigen. Für jedes Tutorial wurden zwischen zwei und sechs Texte zur Verfügung gestellt, die für das nächste Treffen unerlässlich waren. In Gruppen von circa zwölf Studenten – alles internationale Leute – werden die Texte und Theorien dann ausführlich diskutiert. Wer die Texte nicht gelesen hat, kann sich nicht beteiligen (was bei nur zwölf Studenten auffällt) und verpasst wichtigen Stoff für die Hausarbeiten am Ende jeder Period. Ich habe einen großen Anteil meiner Zeit in der Maastrichter Bibliothek verbracht, um die verpflichtenden Texte gründlich zu lesen und zu verstehen. Für jedes Tutorial werden je zwei Studenten ausgewählt, die Diskussion zu leiten. Sie müssen mehr Texte lesen und diese besonders detailliert kennen. Jeder Student wird mindestens ein Mal zum „Discussion leader“ bestimmt. Diese Praxis ist an sich eine gute Weise, die Studenten aktiv in die Diskussionen einzubinden. Allerdings funktioniert sie nur, wenn alle mitarbeiten. Und an dieser Hürde scheitert es dann oft auch. Da alle Studenten im Tutorial Erasmus-Studenten aus aller Welt sind, kommt noch die Sprachbarriere hinzu.

In einem der insgesamt drei Kurse kam der praktische Aspekt jedoch nicht zu kurz: Das Modul „Museum Meanings“ beinhaltete zwei Exkursionen in verschiedene Museen. Was zunächst nach einem gewöhnlichen Museums-Ausflug klang, wurde eine aktive Mitarbeit in der Gestaltung der Zukunft der Museen. Beispielsweise in Venlo: Das Van Bommel Van Dam Museum stellte uns die aktuellen Projekte vor und fragte uns nach unserer Meinung. Offen und ehrlich durften wir Studenten Feedback geben und Verbesserungsvorschläge anbringen. In einem kleinen Workshop bekamen wir anschließend Fragen gestellt, die der Reichweite und der gezielten Ansprache des Museums dienen sollten. Auf diese Weise konnten wir die bisher erlernten Theorien in die Alltagspraxis einfließen lassen, anhand eines realen Projekts, das sich wirklich viel aus unseren Vorschlägen machte.

Am Ende jeder Period, also alle vier bis acht Wochen, schloss eine Hausarbeit den jeweiligen Kurs ab. Zumeist bestanden diese aus 5000-6000 Wörtern, nach den universitären Vorgaben entsprach das etwa zehn bis elf geschriebene Seiten. Für die Hausarbeiten hatten wir circa zwei Wochen Zeit und der jeweilige Kurs lief nebenher weiter – noch mehr Zeit in der Bibliothek. Diese wurde im Laufe der Zeit immer mehr zum sozialen Treffpunkt. Die Themen für die Arbeiten waren immer selbst zu erarbeiten und auf Englisch zu verfassen. Was am Anfang als echt Herausforderung begann, wurde gegen Ende schlicht zur Gewohnheit. Die Noten der Hausarbeiten waren eher durchschnittlich bis gut, wurden aber in jedem Kurs allerdings auch sehr streng bewertet.

Außerhalb des Klassenraums war das Klima innerhalb der Uni wirklich angenehm. Die Mitarbeiter der Faculty of Social Sciences (FASoS) waren immer hilfsbereit und haben versucht, uns Erasmus-Studenten so gut wie möglich weiterzuhelfen. Besonders die niederländische Erasmus-Koordinatorin Resi Schenk

war immer für uns da. Die Dozenten der Tutorials waren zumeist deutsch und auch offen für Fragen und Anliegen. Obwohl das Studium in Maastricht vom Zeitaufwand her deutlich intensiver war, hat es viel Spaß gemacht, was nicht zuletzt am sozialen Umfeld und der Atmosphäre innerhalb der Klassenzimmer lag. Es gab kein Meldesystem, flache Hierarchien und jeder durfte seine Meinung zu Wort bringen. Durch die kleinen Gruppen in den Tutorials blieb viel Raum für den Kontakt zu Kommilitonen. Es gab viele gemeinsame Aktivitäten mit den internationalen Kommilitonen außerhalb der Uni, was nicht zuletzt an dem entspannten Klima während der Tutorials lag. Besonders gefallen hat mir, dass sich alle jederzeit gegenseitig geholfen haben und sich motiviert haben, die oft schwierigen Themen weiter zu diskutieren.

Alltag und Freizeit

Eine Woche vor Beginn des Semesters gab es eine von ESN (Erasmus/Exchange Student Network) organisierte Orientierungs- und Einführungswoche. Sie umfasste City Touren, Pub Crawls, Club Besuche, Niederländische Abendessen, Kulturshows und weitere Aktivitäten zum Kennenlernen der Stadt und der Leute. Ich nahm an fast allen der Veranstaltungen teil und lernte schon an meinem ersten Tag all die Leute kennen, mit denen ich auch über das Semester hinweg viel unternehmen sollte. Alle von der Universität organisierten Aktivitäten kann ich jedem Erasmus-Studenten nur ans Herz legen. Es ist die lockerste, unkomplizierteste Art, sich mit der Stadt und den künftigen Kommilitonen vertraut zu machen. In Maastricht wurden wir internationalen Studenten nicht nur mit den lokalen Clubs und Restaurants bekannt gemacht, sondern erlebten auch einen Teil der holländischen Kultur. Die holländischste aller Erfahrungen machte ich gleich auf dem Weg zu der aller ersten ESN Veranstaltung, der City Tour. Sie fand an meinem zweiten Tag in Maastricht statt, ich war also mit dem Fahrrad noch nirgends hin gefahren, schon gar nicht bis in die Stadt. Ich kannte weder den Weg, noch hatte ich ein Gefühl dafür, wie lange es dauern würde. Etwa eine Stunde vor Beginn der Tour fing es an in Strömen zu regnen. Meine Vorfreude stand auf einem Minimum und ich hatte keine Ahnung, wie ich es in die Stadt schaffen sollte. Schirm auf dem Fahrrad? Keine Chance, schon gar nicht bei dem Wind. Laufen? Dauert mindestens drei Mal so lang. Also blieb nur eine Möglichkeit: Augen zu und durch. Völlig durchnässt kam ich am Treffpunkt im Stadtkern an – dann das schöne Bild: alle sahen aus wie ich. Alle nass von Kopf bis Fuß und wir mussten lachen. Das erste Eis war gebrochen.

Während des Semesters fielen die Veranstaltungen seltener statt. Doch obwohl der Alltag unter der Woche hauptsächlich von der Uni geprägt war, blieb insbesondere abends genug Zeit für Aktivitäten. Essen gehen kann ich in Maastricht nur bedingt empfehlen. Die berühmten Pommes-Buden (Frituur) sind günstig, für zwischendurch ist das völlig in Ordnung. Aber Restaurants sind für deutsche Verhältnisse wirklich sehr teuer. Dafür sind fast alle Clubs umsonst. Für mich und meine Freunde bedeutete das oft: Zuhause etwas kochen, gemütlich essen und anschließend in die Stadt fahren. Jeden Dienstag Abend fand der sogenannte „International Tuesday“ statt, zu dem ESN alle internationalen Studenten in die lokalen Clubs einlud. Dort trifft man immer bekannte Gesichter und es macht eine Menge Spaß.

Bei allem Spaß war aber der Alltag natürlich durchgehend geprägt durch lesen, lernen und schreiben für die Uni-Kurse. Da es uns allen in dieser Hinsicht gleich erging, trafen wir uns oft zum Mittagessen in der Bibliothek, um das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden.

Fazit (beste und schlechteste Erfahrung)

Eine der besten Erfahrungen während meines Auslandssemesters in Maastricht war der Jazz Winterball, der im Dezember stattfand. Der Eintritt war nicht ganz günstig, aber meine Freundinnen und ich machten uns schick (was in Maastricht nicht oft der Fall ist als Student – allein wegen dem Fahrrad fahren). Wir trafen uns bei einer Freundin, die in der Stadt wohnte, zogen unsere Kleider ein und liefen in eines der schicken Hotels der Stadt. Alles war nach dem Motto „20er Jahre“ dekoriert und die Studenten sahen tatsächlich alle aus wie aus einer anderen Zeit. Es war ein wunderschöner Abend mit live Jazz-Musik und vielen vertrauten Gesichtern. Highlights waren außerdem die oft stattfindenden Treffen mit meinen Freunden. Wir waren eine kleinere Gruppe internationaler Studenten, von Deutschland bis Australien war

alles dabei. Wir feierten gemeinsam internationale Traditionen, den Australia Day, Sinterklaas und lernten dabei mehr über die verschiedenen Kulturen.

Die schlechteste Erfahrung war unweigerlich das unermüdliche Fahrrad fahren bei Wind und Wetter, bei -5 Grad, bei Schnee und Eis oder bei 50 km/h Wind. Da wird selbst das stärkste Immunsystem zu sehr gefordert. Gerade morgens, wenn es draußen noch dunkel und klirrend kalt ist. Grundsätzlich hat mir das Fahrrad fahren viel Spaß gemacht und mir hat die Mobilität daran gut gefallen. Allerdings ist das Sommersemester dafür wesentlich besser geeignet. Einige Stürze und Verletzungen später habe ich mich damit arrangiert, da es auch keine bessere Alternative in Maastricht gibt.